Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 50

Artikel: Auch die Augen sollen sich freuen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648952

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Das ist meine Fahne!" rief der Köhlerbub.

„Wißt, Vater", machte weinerlich das Wyseli. „Ich habe Eure Fahne dem Sepp gegeben, weil ich ja den Preiskäse heimtragen mußte."

„Halt's Maul, du Fahrgeiß!" lärmte er wild. „Wie konntest du nur dem leichtsinnigen Sepp meine Fahne geben! Nun hat er sie ins Wirtshaus mitgenommen, und zuletzt treiben die besoffenen Studacher damit noch ihre faulen Späße. Ich will sie aber holen. Schon mein Großvater hat sich damit an den Aelplerfesten Preise geholt. Und das sag ich dir, wenn ich auch nur einen roten Faden daran zerissen finde, so zerreiße ich dir darnach den Schopf auch. Und jetzt heim mit dir!"

Sie sprang nochmals über den Bach und kam dasmal sogar allein hinüber. In wilden Sprüngen machte sie sich ins Holz.

„Gut Nacht und schlaf wohl, Wyseli!" rief ihr der Köhlerbub nach.

„O Jörlieni, o Jörlieni!" schrie sie weinerlich zurück und verschwand im Wald.

Der Köhlerbub aber war rasch aufs Milchhüttlein gekrochen und eilte nun, mit fliegender Fahne, auf das nahe Tätschhaus zu. Der schwere Stein, den ihm der Alte nachwarf, traf nur mehr die zudröhnende Haustüre.

Knurrend, vor sich hinredend, trampte nun der Heubergbauer über den Waldweg weiter.

Als er ins Dörflein Studach kam, waren dort schon alle Nachtlichter aufgegangen. Eben hörte er Musik und sah dann, im Schatten einer Scheune stehend, wie der Zug der Aelpler und Sennen mit klingendem Spiel zum Dorf hinauszog, um jenseits des Rains, im Sytidörflein, Sennenmahl und Tanz abzuhalten. Er glaubte sogar den schwankenden Holderwirt unter den Abziehenden zu bemerken.

Er wartete, auf dem Brunnentrog hockend, bis es um die Häuser ruhig wurde. Dann erhob er sich, schwer ächzend, als trüge er einen Kartoffelberg im Magen, und trampte müden Schrittes nach dem Wirtshause zum Wachholder.

Am Vorstieglein war ein plärrendes Schaf angebunden. In der Wirtsstube brannte nur eine kleine Lampe, und wie er durchs Fenster hineinschaute, sah er keine Seele darin. Sollte sein Bub auch mit dem Sennenzug ins Sytidörflein hinüber sein? Er wollte sich vergewissern. So stieg er denn, schweren Schrittes, sogar zum Brummen zu müde, ins Haus hinein. Sachte machte er sich über den Flur und tat behutsam die Stubentüre ein bißchen auf. War niemand da? Wo mochte nun sein Bub sein und sie, die Schlange, die Schlange! Er knirschte in den Zähnen, und dann ließ er den Kopf hängen.

Leise wollte er sich wieder davon machen. Da hörte er ein Kichern im Ofenloch. Keinen Fuß konnte er mehr regen; er war gebannt. Und jetzt sang eine Stimme, die er gar wohl kannte, im halbdunkeln Ofenloch:

„Wach auf, Mariannli,
Es taget am Rain!
Schon spielt dir die Sonne
Ums Fälladelein.

Mein Liebster, es ist bloß
Des Nachbars Latern.
Geh, schließe das Lädlein,
Und habe mich gern!

Horch auf, Mariannli,
Es poltert ein Schritt!
Dein Vater kommt über
Den Ofenlochtritt.

Es ist nicht der Vater,
Es ist nur der Knecht.
Sei ruhig, Herzliebster,
Und küsse mich recht!"

Noch einen langen Blick tat der Heubergstöffi nach dem dunkelsten Stubenwinkel. Da gewahrte er seine Fahne, die vom Ofen herabhing und gar sorglich den Ofenwinkel zudeckte. Jetzt fing's dort wieder zu schnalzen und kichern an.

Da nahm er die Türe sachte sachte wieder zu und machte sich gar behutsam, als liefe er barfuß über ein frischabgesicheltes Haberfeld, zur Wirtschaft hinaus.

Draußen blieb er eine lange Weile sinnend stehen. Schwermütig stierte er in den lustig sprudelnden Brunnen. Aber dann verschüttelte er seinen grauen Kopf, rückte die breiten Schultern und schritt müden Ganges durchs Dörflein. Bald stand er am Pfarrhaus, und jetzt klopfte er an die Stube.

„Ja!"

„Guten Abend, Herr Pfarrer!"

„Willkommen wohl, Stöffi! Was führt dich her? Hast denn heut nicht auch Kirchweih; brauchst etwa eine neue Tabakspfeife? Oder", machte jetzt der alte Herr schalkhaft, „willst dich etwa mit dem Holderbeni anmelden?"

„Herr", sagte der Alte, ohne eine Miene zu verziehen, kurz, „meinen Buben, den Sepp und das Holderbeni und mein Wyseli mit dem Köhler Jörlieni möchte ich zur Verkündigung anmelden."

Der Geistliche schaute ihn schier verwundert an. „Wird nicht sein? Ich hab sonst gehört, du seiest ärger hinter dem Uebermut da im Holderwirtshaus her, als sieben sauber ledige Nachtbuben. Und nun kommst du mir und willst das Maitli mit dem Sepp verheiraten. Und gar eine Doppelhochzeit kündest du mir an, obwohl dein Wyseli noch blutjung ist. Ja, ist's dir eigentlich ernst, Stöffi, oder treibt dich nur der Zorn und ein böser Kirchweihwein zu mir?"

„Herr Pfarrer, ich hab's gesagt, und ihr habt's auch gehört. Es ist so und bleibt so. Ich hab's jetzt heraus, leider erst seit heute abend: Jung ist jung und alt ist alt Und zwischen alt und jung ist ein tiefer Graben. Wer gescheit ist, springt nicht hinüber; denn so ganz ungenäßt kommt keiner hinüber. Ich, Herr Pfarrer, hab meinen Schuh voll. Gut Nacht!"

Müde machte der alte Heubergstöffi ganze Wendung und trampte zur Türe hinaus.

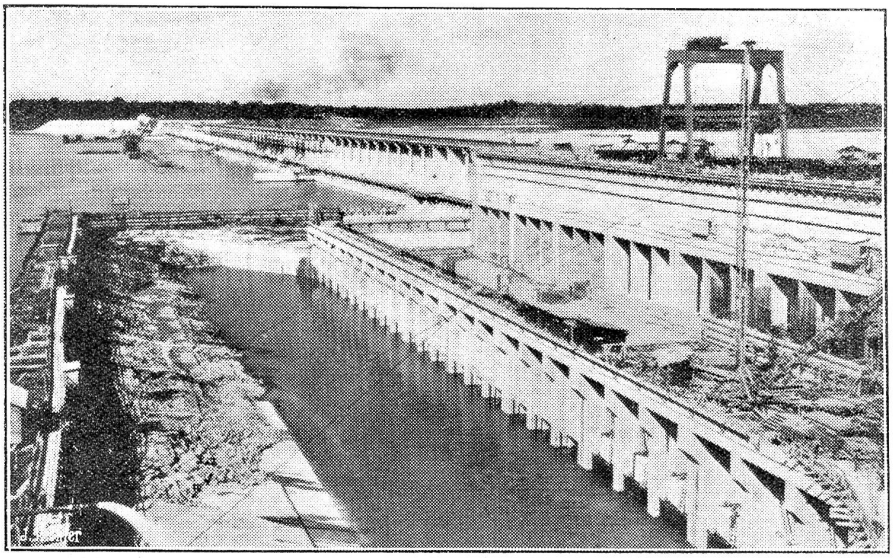
Der alte Herr horchte auf seine verhallenden Schritte; dann lachte er heraus und redete vor sich hin: „Er hat ein gesundes Blut; er verwindet's gewiß, sobald er Großvater wird, und auf das, meine ich, wird er etwa nicht zulange warten müssen. Ich will für seine Enkelkinder, sobald als möglich, ein Dutzend Tabakpfeifen schnitzeln."

— Ende —

Auch die Augen sollen sich freuen.

Am Heiligen Abend des vorigen Weihnachtsfestes besuchte ich ein altes Mütterchen, von dem ich wußte, daß es in bitterer Not war. Ich hatte etwas von unserem Selbstgebackenen gebracht. Während wir uns noch unterhielten, klopfte es an die Tür; herein kam ein Hausmädchen mit einem Paket in der Hand, aus dem ein Stück rohes Fleisch guckte. „Die Frau Doktor läßt grüßen und schickt hier was zu essen", sagte sie hastig, legte das schlecht in Packpapier gewickelte Fleisch auf den Tisch und verschwand wieder. Die alte Frau war rot geworden und senkte den Kopf; ich hatte das Gefühl, daß sie mehr beschämt als erfreut war. Gewiß war ihr das Fleisch als Festbraten hochwillkommen; aber die Art, wie es ihr in die Hand gedrückt wurde, war taktlos und unfestlich. Um wieviel höher wäre der Wert dieses Geschenkes gewesen, wenn es in einer hübschen Verpackung und vielleicht vom Töchterchen der Spenderin mit ein paar freundlichen Worten überreicht worden wäre! —

Es gibt so einfache und billige Hilfsmittel, um Geschenke, besonders Weihnachtsgaben, ansprechend einzuhüllen. Wie schnell und leicht ist ein Beutelchen aus Kreppapier für kleine Bäckereien zurechtgemacht und ein kleiner Tannenzweig angebunden. Wie schnell beklebt man eine einfache Schachtel mit farbigem Glanz- oder Metallpapier, damit sie auf lockerem Seidenpapier Strümpfe, Handschuhe oder sonst eine Kleinigkeit aufnehmen kann. Aus farbigem Karton kann man Schachteln und Körbchen in jeder gewünschten Größe kniffen. Für Lebensmittel Fleisch, Obst läßt sich, wenn ein Spankörbchen nicht verfügbar ist, aus starkem Blumendraht ein Nest biegen, das man mit frischem Tannengrün durchflechten kann. Auch ein Netz, ganz lose aus bunten Bastfäden geknüpft, ist hübsch oder ein farbig gestrichener, mit Kreppapier ausgelegter Tomatenkorb. Um den Rand wird Tannengrün gebunden.



Dammbau in Amerika.
Eindrucksvolle Aufnahme an dem Dammbau bei Tenessee. Dieser neue grossangelegte Damm stromabwärts vom Wilson-Damm ist eine weitere Regulierungsanlage des Tenesseeflusses, die in den nächsten zwei Jahren fertiggestellt werden soll.

Mehrere Geschenke für eine Familie bringt man unter „einen Hut". Man verstaut sie in einer Art Nikolosack oder, als Postpakete zurechtgemacht, auf einem Kinderleiterwagen.

Eine sehr amüsante Art des Schenkens, auch im Familienkreise, ist die alte Form des „Julklapp". Durch die Tür fliegt ein Paket ins Zimmer, begleitet von dem Ruf: „Julklapp". Der Name des Empfängers steht darauf. Wenn der nun mit Mühe die Hülle löst, findet er eine neue darunter mit anderer Aufschrift. Und so geht es weiter, bis der richtige Empfänger auf seinen „Kern" kommt.

Auch die Augen wollen sich an der Gabe erfreuen. N.

Welt-Wochenschau.

Diplomatisches Ringen ... Fliegerbomben ... Aegypterkrawalle.

Nachdem die französische Krise mit gallischer Geschmeidigkeit vertagt, Laval gerettet, der Franc „stabilisiert" wurden, geht das Ringen zwischen den beiden Westmächten um die Behandlung Italiens aufs Neue los. Sehr viel wird davon abhangen, ob die „listige Versöhnung" in Frankreich nicht böse Früchte trägt und zu einer Verschärfung der Gegensätze trotz des eleganten Schlichtungstricks führt. Je nachdem wird Laval vor den Engländern mit Autorität auftreten oder aber weiterhin als der „unsichere Mann" parieren und sich darauf beschränken müssen, Mussolini hintenherum zu unterstützen.

Was ist in Frankreich geschehen? Mitten in der Sitzung, die den Entwurf über die Liguenentwaffnung behandelte, trat plötzlich der Rechtsabgeordnete Ybarnegaray, der Freund und Beauftragte de la Rocques vom Feuerkreuz auf und erklärte, die Liguen seien bereit, auf Bewaffnung zu verzichten. Sofort antworten zuerst die Sozialisten durch ihren Sprecher und nachher auch die Kommunisten, sie seien bereit, ein Gleiches zu tun. Sie unterließen nicht, zu versichern, ihre Parteien hätten erst an Bewaffnung gedacht, als die Fascisten längst dazu übergegangen. Darauf wurde vom Parlament das Entwaffnungsgesetz angenommen; mit einer neuen großen Mehrheit stand Laval als der Sieger da; die Kammer konnte sich vertagen; Laval ist mit ihr zufrieden; er hat gar keine Verlängerung der parlamentslosen Zeit verlangt.

Was ist geschehen? Vermutlich nichts als ein geschickter fascistischer Trick. Kaum stand Laval wieder fest, kaum war die Gefahr beseitigt, als es auf der Rechten zu rumoren begann. Da waren einmal die Verbände, die nicht zum Feuerkreuz gehören. Sie protestierten gegen die Versprechungen de la Rocques. Dieser selbst fand den Rank und stellte fest, das „Croix de Feu" sei gar keine militärähnliche Vereinigung, übrigens auch nicht bewaffnet, falle also gar nicht unter die neuen Artikel. Ybarnegaray aber, der Mann mit der großen Geste, macht plötzlich eine Entdeckung. Wenn er jetzt den Gesetzestext durchlese, so komme die Arglist der Linksparteien zum Vorschein. Zeitungen schreiben vom „Tag der Düpierungen".

Liest man die Hitlerbiographie von Konrad Heiden durch, so fällt einem auf, wie der Führer an hundert verschiedenen Stellen hundertmal verschiedene und völlig widersprechende Sätze gesprochen, ehe er zur Macht kam, und man gewinnt den Eindruck, daß jede geschmeidige Wendung nur dazu diente, den demokratischen Feind zu übertölpeln. Man wird nach der schönsten Geste de la Rocques und Ybarnegarays am 6. Dezember 1935 in seiner Ueberzeugung bestärkt, daß die französischen Bürgerkriegsgarden fast exakt die gleiche Taktik befolgen wie seinerzeit die deutschen. Der „Tag der Düpierungen" fällt sehr wahrscheinlich nicht zu Lasten der Linken.

Sir Samuel Hoare, der britische Außenminister, kam also vor seinen Engadinerferien in Paris mit Laval zusammen, und die beiden berieten, wie man Mussolini gefügiger machen könne, ohne ihn verrückt zu machen. Ein erstes Communiqué verkündet völlige Einigkeit der beiden Staatsmänner. Aber die Presse ergänzt dahin, daß Laval weitergehende Konzessionen machen wolle als Hoare. Die britischen Bekanntmachungen der letzten Zeit lassen erkennen, daß London in die Abtretung von Land in Ogaden und Tigre einwilligt, aber keine Landverbindung zwischen den zwei italienischen Kolonien wünscht und einen freien, unkontrollierten Zugang eines souveränen Aethiopiens wünscht Was Frankreich darüber hinaus fordert, sagt die Presse nicht.

Mussolini hat geantwortet und in einer neuen öffentlichen Rede neuerdings von den Ungerechtigkeiten gesprochen, die man Italien antue, und neuerdings versichert, Europa verkenne den fascistischen Geist, der durchhalten werde. Er sprach von einer „Belagerung, der man trotze". Aber er spielte doch auch auf die Beilegung des Konfliktes an, auf die Vermittlertätigkeit und erinnerte die eben zusammengetretenen Staatsmänner an das, was sie unumgänglich in